



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Homerische Excurse.

1) Genitive der zweiten Declination auf $\overline{\omega\omega}$.

Sehr richtig hat bereits Buttmann bemerkt, daß die doppelte Form $\epsilon\pi\pi\omega\nu$ und $\epsilon\pi\pi\omega\iota\omega$ nebst der Analogie der masculinen Genitive erster Declination, wie $\text{Ἀτρεΐδαι}\omega$, auf eine alte Form $\epsilon\pi\pi\omega\omega$ schließen lassen, und hat selbst einige Spuren derselben in den Homerischen Gedichten nachgewiesen: $\delta\omega\nu$ κλέος Il. β, 325 und $\delta\omega\nu$ κρατός Od. α, 70, wo das barbarische $\delta\omega\nu$ aus dem veralteten $\delta\omega\omega$ um so leichter verderbt werden konnte, weil in der alten Orthographie O auch für $\omega\nu$ galt, sowie das unerträgliche Versende $\delta\eta\mu\omega\nu$ φῆμις Od. ζ, 239, das nicht leichter als durch die Herstellung von $\delta\eta\mu\omega\omega$ gebessert werden kann. Diese interessante Entdeckung einer Bildung, welche in keinem Dialecte erhalten, gewiß schon vor der Alexandrinischen Kritik dem Bewußtsein entschwunden war, konnte nur wegen der geringen Anzahl der nachgewiesenen Spuren noch zweifelhaft erscheinen. Es ist daher der Mühe werth, deren noch eine bedeutende Menge in unserm Homerischen Texte nachzuweisen, zugleich diesen von manchen Anstößen zu befreien und den Beweis weiter zu führen, daß auch in der Einzelkritik über die Alexandriner hinausgegangen werden kann und muß.

— Zuerst findet sich eine nicht geringe Anzahl von Genitiven auf $\omega\nu$, deren vorletzte kurze Silbe auffallender Weise in der Thesis statt einer Länge gebraucht wird. Diese Unregelmäßigkeit trifft den ersten Fuß in Ἰλίου προπάροιθε Il. ο, 66, φ, 164. χ, 6, welche Verse nur diesen Eingang gemein haben, und $\alpha\gamma\omega\iota\omega\nu$ πρόσθεν Il. χ, 313 — den zweiten Fuß in $\nuίεες$ Ἰφίτου μεγαθύμου Il. β, 518, $\delta\omega\omega$ παρ' Αἰόλου μεγαλήτορος Od. κ, 36, βῆν δ' εἰς

Αἰόλου κλυτὰ Od. κ, 60, *μάντιος ἀλαοῦ τοῦτε φρένες* Od. κ, 493, *μάντιος ἀλαοῦ Θηβαίου* Od. μ, 267, wobei zugleich *ἀλαοῦ* beidemal auf ganz unerhörte Weise auch die erste Silbe verlängert, weshalb andere nicht weniger bedenklich den Spondeus im ersten Fuße annehmen — oder endlich den vierten Fuß in *ὁμοίου πολέμοιο* Il. ι, 440 und oft als Ausgang verschiedener Verse, *ἀνέψιοῦ κταμένοιο* Il. ο, 554, *Ἀσκληπιοῦ δύο παῖδε* Il. β, 731. Dieselbe Erscheinung ist nur durch die Orthographie unseres Textes versteckt in den Versenden *ἀδελφειοῦ φρένας ἥρωε* Il. ζ, 61. η, 120. ν, 788 und *ἀδελφειοῦ κταμένοιο*. Denn die Form *ἀδελφειός* für *ἀδελφεός* kommt in keinem andern Casus vor und läßt sich nur aus dem Bedürfniß des Verses erklären.

Die Entschuldigungen, welche man für diese Regelwidrigkeiten vorgebracht hat, sind entweder zu eng, wie die von den Eigennamen entnommene, oder zu weit, wie wenn neulich Geppert im vollen Ernste meinte, daß der Trochäus nebst gar manchen anderen Füßen an allen Stellen des Homerischen Hexameters schlechthin erlaubt sei. Auch würden alle diese Genitive ohne große Schwierigkeit in ganz regelrechte Hexameter passen, während andere Casus der zweiten Declination, die viel gerechtere Entschuldigung aus dem Zwange des Verses erhalten könnten z. B. *ἀγρίων, ἀγρίοις, ἀγρίους*, oder wenigstens eben so gerechte z. B. *ἀγρίῳ, ἄγριοι*, nichts von einer gleichen Freiheit wissen. Danach liegt es wohl auf der Hand, daß gerade in der Form des Genitivs der Grund jener eigenthümlichen Erscheinung liegen muß; kurz und gut man stelle überall die Form auf oo her, *Ἰλίου, Αἰόλοο* u., so wie auch *ἀδελφεόο*, und beachte, wie auffallend dies durch die Stellung jener Formen im Verse begünstigt wird. Denn während ihre letzte Silbe immer in der Arsis steht, folgt in den meisten Fällen ein Wort mit zwiefachem consonantischen Anlaute, um Position zu bilden, (und so kann auch für *ὁμοίου πολέμοιο* leicht *ὁμοίου πολέμοιο* hergestellt werden), einigemal die Hauptcaesur, vor der die Kürze in der Arsis vollkommen erlaubt ist, und nur ein einziges Mal in *Ἀσκληπιδό δύο παῖδε* Il. β, 731 muß die Verlängerung der Endsilbe durch eine etwas seltne Freiheit des Homerischen Hexameters entschuldigt wer-

den, vgl. Il. α, 47 ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην, ψ, 240 ἀριφραδέα τε τέτυκται, Od. ψ, 225 ἀριφραδέα κατέλεξεν. Jetzt ist auch in ἀλαόο die Verlängerung der ersten Silbe durch das Zusammentreffen vieler Kürzen hinlänglich entschuldigt.

Auch Thiersch fand schon die Verlängerung in den Genitiven auf ιου anstößig und schlug wenigstens Ἰλιόφι vor, welches jetzt Il. φ, 295 gelesen wird: πρὶν κατὰ Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα λαὸν ἐέλσαι. Allein diese Form ist höchst verdächtig, da nur in diesem Falle die Endung φι an einen Eigennamen gehängt erscheint und nur hier den reinen Genitiv ohne locale Beziehung vertritt, wie nur ὀστεόφιν Od. μ, 45 den reinen Genitiv des Pluralis. Die Bildungen auf φι gehören überhaupt zu den sonderbarsten und schwierigsten Erscheinungen der Homerischen Sprache. Ich bin mit den alten Grammatikern überzeugt, daß sie von den Dichtern statt aller Casus gesetzt sind, daß ἐπὶ δεξιόφιν und ἐπ' ἀριστερόφιν Il. ν, 308 als Accusative, ἐτέρηφι Hesiod. Opp. 216 als Nominativ und Alcmæon's ὠρανίῳφι als Vocativ zu betrachten sind; aber auch wenn man diese vereinzelt Fälle wegerklären oder als Erzeugnisse mißverstehender Nachahmung betrachten will, scheint es mir doch unglaublich, daß der in unserm Texte sichere Gebrauch für Genitiv und Dativ im Singular und Plural wirklich der organisch gebildeten alten Sprache angehören sollte, und ich meine vielmehr, daß viele dieser Formen erst durch die Ueberlieferung statt der echten mißverstandenen eingeschwärzt, manche auch von jüngern Rhapsoden gleich falsch gebildet sind. Indesß kann ich mich jetzt auf eine Besprechung der ganzen schwierigen Frage nicht einlassen, sondern begnüge mich diejenigen Formen durchzumustern, welche für Genitive auf ου stehen, weil bereits auf eine von ihnen stärkerer Verdacht gefallen ist. Es sind folgende:

Il. φ, 295 Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα, κ, 347 ἀπὸ στρατόφι προτιελεῖν, τ, 404 ὑπὸ ζυγόφι προσέφη, ω, 268 ἀπὸ πασσαλόφι ζυγὸν ἤρεον, Od. θ, 65. 105 ἐκ πασσαλόφι κρέμασεν, Il. ρ, 101 ἐκ θεόφιν πολεμίζει, Il. ν, 588 ἀπὸ πλατέος πτυόφιν μεγάλην κατ' ἄλλωήν, Il. ψ, 301 ἐκ θεύφιν γένος ἦεν, ω, 576 ὑπὸ ζυγόφιν λύον ἵππους, Il. λ, 351 im Ausgange des

Verses ἀπὸ χαλκῶφι χαλκός und Od. ω, 83 desgleichen ἐκ ποντόφιν ἀνδράσιν εἴη.

Mit Ausnahme der beiden letzten Fälle steht die letzte Silbe dieser Formen immer in der Arsis, und zwar folgt in der Regel doppelter consonantischer Anlaut, der sich auch Il. ε, 101 durch die Aenderung πτολεμιζει leicht herstellt, einmal μέγας, dessen μ unzählige Mal Position macht. Da nun die Formen auf φι, welche das ν ἐφ. annehmen können, nur eine Ergänzung der Position durch den folgenden Anlaut bedürfen und, wenn sie für Genitiv oder Dativ des Pluralis stehen (z. B. δακρυόφιν, ἰκρυόφιν, ὀστεόφιν, θεόφιν μῆστορ ἀτάλαντος), in der Regel nur eine solche erhalten, so darf man vermuthen, daß diejenigen Formen auf φι, welche Genitive auf ὄν vertreten, an die Stelle von andern getreten sind, die auf kurzen Vocal ohne ν ἐφ. auslauteten d. h. an die Stelle von Genitiven auf ὄο z. B. Ἰλίοο, στρατόο κ. Nur wenn wir Il. ψ, 347 θεόο γένος ἦεν und ω, 576 ζυγὸο λύον ἔππους herstellen, müssen wir uns auf die oben bemerkte metrische Freiheit berufen. Indes dürfen wir es zweifelhaft lassen, ob hier nicht die Formen auf φιν als Bildungen jüngerer Rhapsoden anzuerkennen sind. Auch in den beiden Fällen, wo die Endsilbe in der Thesis steht, läßt sich χαλκός und πόντοο ohne Bedenken herstellen; denn der Hiatus, welcher dadurch Od. ω, 83 entsteht, wird durch die nachfolgende bucolische Cäsur vollkommen gerechtfertigt. Freilich ist es wol richtiger, in diesem Buche der Odyssee die Lieblingsform der jüngern Rhapsoden unangestastet zu lassen.

Eine Form auf φι statt des Genitiv auf ὄν wollten alte Grammatiker auch Il. γ, 6 für οὐρανόθι πρό herstellen, weil sie an der Verbindung von πρό mit einem Ortsadverbium der Ruhe Anstoß nahmen, während andere lieber οὐρανόθεν πρό wollten, s. Apoll. de adv. p. 608. 622. Unstreitig hatten diese Grammatiker Recht in dem negativen Theile ihrer Kritik, wie auch Apollonius anerkennt, und man muß dieses Urtheil auch auf die beiden andern Formeln ausdehnen, in welchen πρό mit Adverbien auf θι verbunden ist, Ἰλιόθι πρό Il. θ, 561. κ, 12. ν, 349. Od. θ, 581 und ἠῶθι πρό Il. λ, 50. Od. ε, 469. ζ, 36. Wir müssen gleich wieder auf den Gedanken

kommen, ob nicht auch hier Genitive auf $\bar{o}\bar{o}$ versteckt sind, zumal da die Präposition mit ihrem Anlaute immer Position macht. Allein nur für Ἰλιόθι πρό kann man ohne weiteres Bedenken und mit großer Wahrscheinlichkeit Ἰλίῳ πρό herstellen, welches ganz dem oben erkannten Ἰλίῳ προπάροιθε entsprechen wird. Dagegen ἦῶθι πρό widerstrebt nicht allein durch die Declination des Substantiv's einer gleichen Aenderung, sondern auch durch die Bedeutung der Präposition einer jeden Besserung, die nur das Adverbium trifft. Mag man hier eine Form setzen, welche man will, so läßt πρό doch keinen andern Sinn zu als vor der Morgenröthe, wie dieses auch Nissch zu Od. ε, 469 für ἦῶθι πρό eingesehen hat. Aber daß dieser Sinn nicht, wie derselbe meint, passend, sondern gänzlich verkehrt ist, geht für Il. λ, 50 aus dem Anfange des Buches hervor, wo sich Eos bereits erhebt, für Od. ζ, 36 aus v. 48, wonach Naussika erst nach dem Erscheinen der Morgenröthe zum Vater geht, für Od. ε, 469 aus der Natur der Sache, weil erst nach dem Aufgange der Sonne von dem schwerer erwärmten Flusse her ein kalter Luftzug strömt. Ueberall ist vielmehr die Zeit nach dem Erscheinen der Morgenröthe zu verstehen, welche sonst überall sehr richtig durch ἦῶθεν , Attisch ἔωθεν bezeichnet wird, womit ἐξ ἔω Arist. Eccl. 85 gleichbedeutend ist. Stellt man aber auch ἦῶθεν her, so bleibt theils die Präposition noch immer unerklärlich, theils vermißt man eine genauere Bezeichnung der Zeit gleich nach der Morgenröthe, da ἦῶθεν ziemlich den ganzen Morgen umfaßt. Beide Uebelstände lassen sich leicht heben, wenn man ein Fragment aus den Sirenen des Epicharm bei Athen. VII, 277 f. vergleicht: $\text{πρωὴ μὲν γ' ἀπενὲς ἀπ' ἀοῦς ἀφ' ἱας ἀπονυρίζομες}$, womit der Ausdruck ἦῶθεν δὲ μάλ' ἦρι Od. τ, 320 stimmt, so wie auch πρωὴ ἐπηοῖσι Il. θ, 530. σ, 277. 303. Man hat danach das widerspenstige πρό in πρῶ zu verwandeln, was in Rücksicht auf die alte Orthographie gar nicht als eine Buchstabenänderung zu betrachten ist; die Form πρῶ neben πρωὴ wird aber durch die Analogie von σγῶν und σφῶ vollkommen geschützt. Man darf aber nicht etwa ἦῶθι πρῶ für möglich halten, weil nicht allein ἦῶθι sonst ganz ungebräuchlich ist, sondern überhaupt die Endung θι für Zeitbestimmungen gar

nicht anwendbar zu sein scheint. Auch erhält unsere Verbesserung $\eta\omega\theta\epsilon\nu$ $\pi\rho\acute{\omega}$ eine vortreffliche Bestätigung dadurch, daß auch für die dritte jener Formeln $\sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\iota$ $\pi\rho\acute{o}$ die ganz entsprechende $\sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu$ $\pi\rho\acute{\omega}$ vollkommen geeignet erscheint. Auch hier ist die Präposition $\pi\rho\acute{o}$ ganz unpassend (wer hat jemals vor dem Himmel gesagt?), dagegen $\pi\rho\acute{\omega}$ sehr am Plage, weil die Kraniche nach v. 7 früh Morgens gegen die Pygmäen ziehen, vgl. Buttm. Lexil. I. p. 117; auch hier giebt $\sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\iota$ allein genommen keinen Sinn, weil die Kraniche nicht in dem Himmel, sondern nur an oder unter dem Himmel sein können, während $\sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu$, die andere Lesart, vollkommen sinngemäß ist. — Also nur in der einen dieser Formeln Ἰλιόθι $\pi\rho\acute{o}$ darf man die fragliche Form des Genitivs Ἰλίου $\pi\rho\acute{o}$ erkennen, und es ist wahrscheinlich, daß sich hier zunächst die Form auf $\theta\iota$ eingeschlichen hat, und danach durch falsche Analogie auch in den beiden andern Verbindungen, nachdem einmal $\pi\rho\acute{\omega}$ irrtümlich für $\pi\rho\acute{o}$ genommen war.

Man könnte vielleicht geneigt sein lieber auch Ἰλιόθεν $\pi\rho\acute{o}$ für das ursprüngliche zu halten. Allein auch der Gebrauch der Adverbien auf $\theta\epsilon\nu$ statt des Genitivs, mit Ausnahme der Pronomina $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\theta\epsilon\nu$, $\sigma\acute{\epsilon}\theta\epsilon\nu$, $\acute{\epsilon}\theta\epsilon\nu$, scheint dem echten Homerischen Dialecte fremd zu sein, obwohl er sich theoretisch erklären ließe. Er findet sich jetzt in folgenden Fällen:

Jl. 9, 365 $\acute{\alpha}\pi' \sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu$ $\pi\rho\acute{o}\iota\alpha\lambda\lambda\epsilon\nu$, 9, 199 $\acute{\alpha}\pi' \sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu$ $\sigma\mu\alpha\rho\alpha\gamma\acute{\eta}\sigma\eta$, Od. μ , 381 $\acute{\alpha}\pi' \sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu$ $\pi\rho\sigma\tau\rho\alpha\pi\acute{o}\iota\mu\eta\nu$, Jl. 9, 19 $\acute{\epsilon}\xi \sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu$ $\kappa\rho\epsilon\mu\acute{\alpha}\sigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$, 9, 21 $\acute{\epsilon}\xi \sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu$ $\pi\epsilon\delta\acute{\iota}\omicron\nu\delta\epsilon$, 9, 548 Ζεὺς $\acute{\epsilon}\xi \sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu$ $\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$ $\acute{\epsilon}\mu\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ η $\pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omicron\iota\omicron$.

Jl. 9, 304 $\acute{\epsilon}\xi \text{Αἰσὺμηθεν}$, 9, 335 $\acute{\epsilon}\xi \acute{\alpha}\lambda\acute{o}\theta\epsilon\nu$, 7, 202. ω , 308 Ἰδῆθεν $\mu\epsilon\delta\acute{\epsilon}\omega\nu$ in einem wiederholten Verse.

Jl. π , 548 $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\rho\eta\theta\epsilon\nu$ $\lambda\acute{\alpha}\beta\epsilon$ $\pi\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\varsigma$, Od. λ , 588 $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\kappa\rho\eta\theta\epsilon\nu$ $\chi\acute{\epsilon}\epsilon$ $\kappa\alpha\rho\pi\acute{o}\nu$ (gewöhnlich unrichtig $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\kappa\rho\eta\theta\epsilon\nu$ geschrieben), Od. ϵ , 477 $\acute{\epsilon}\xi \acute{o}\mu\acute{o}\theta\epsilon\nu$ $\pi\epsilon\rho\nu\acute{\omega}\tau\alpha\varsigma$, Jl. ω , 492 $\acute{\alpha}\pi\acute{o}$ Τροίηθεν $\acute{\iota}\omicron\nu\tau\alpha$ nach der richtigern Lesart.

In den letzten Fällen ist die Präposition richtiger mit dem Verbum zu verbinden. Dagegen bei $\sigma\upsilon\rho\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu$, der einzigen Form dieses Gebrauches, die von einem Worte der zweiten Declination stammt,

zeigen sich wieder die schon bekannten Verdacht erregenden Zeichen. Unter den sechs Fällen folgt in vierein doppelter consonantischer Anlaut, in einem die Hauptcäsur, und wenn man dadurch geneigt wird, auch hier überall ursprüngliches *οὐρανός* zu vermuthen, so hat auch die metrische Freiheit in *οὐρανός πεδίονδε* die schon mehrerwähnte Entschuldigung. — Wegen *Αἰσούμην*, *ἄλόμεν*, *Ἰδηθεν* muß ich es jetzt dahin gestellt sein lassen, ob sie wie *ἀπὸ κοῦθεν* Hesiod. Sc. 7 als Mißbildungen jüngerer Rhapfoden oder als verderbte Formen zu betrachten oder, wenigstens *Ἰδηθεν*, anders zu erklären sind.

Dieses sind die Fälle, in denen ich den alten Genitiv auf *οο* dem ursprünglichen Texte der Homerischen Gedichte mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit vindiciren zu müssen glaube und denen weitere Beobachtung vielleicht noch andere hinzufügen wird.

2) Verdoppelung des anlautenden *v*.

Der früher angenommene Satz, daß im Homerischen Verse die liquidae überall das Recht hätten sich in der Arsis zu verdoppeln und dadurch eine sonst kurze Silbe zu verlängern, wird in dieser Allgemeinheit von Niemand mehr für gültig gehalten, ohne daß man doch über die Grenzen seiner Beschränkung im Klaren wäre. Ich will hier nur einen kleinen Theil der dahin gehörigen Erscheinungen in Betracht ziehen und auf ihren wahren Grund zurückführen, zugleich auch durch dies ein Beispiel andeuten, wie sehr die ganze Lehre vom Homerischen Verse einer radicalen Reform bedarf.

Das *N* im Anlaute der Wurzeln und Wörter, auch wenn dieser durch Zusammensetzung oder Wortbildung zum Inlaute geworden ist, hat anscheinend nicht selten die Kraft Position zu machen, z. B. *ἦκεν ἐπὶ νεοῦ*, *πολλὸν ἀπενίζοντο*, und wird im Inlaute der Wörter zuweilen in der Schrift verdoppelt, z. B. *ἀγάννιφος*, was Aristophanes auch sogar im Anlaute that, indem er Od. β, 338 *ὄθιν-νητός* für *ὄθι νητός* schrieb. Aber man irrt sehr, wenn man diese

Erfcheinung nur aus der liquiden Natur des Lautes herleitet. Denn dieſe anſcheinende Verdoppelungsfähigkeit wird nur bei einer ſehr kleinen Zahl von Wurzeln beobachtet; bei der großen Mehrzahl nirgend, wenn ſich die Gelegenheit auch noch ſo oft darbietet, z. B. nie bei *ναίω*, *νέομαι*, *νέος*, *νέμω*, *νύξ* und ihren Derivaten. So wie man nun aus dem Umſtande, daß gerade vor gewiſſen Wurzeln und Wörtern ſich oft ein unerlaubter Hiatus findet, mit vollkommenem Rechte geſchloſſen hat, daß ſie eigentlich in ihrem Anlaute einen Conſonanten haben, der aus anderweitigen Gründen als Digamma erkannt iſt, und ſo wie man aus der Verdoppelung oder Poſition machenden Kraft des anlautenden $\bar{\delta}$ in *δεῖσαι*, *δέος* nebst ihren Derivaten *δῆν*, *δηρόν* geſchloſſen hat, daß dieſes $\bar{\delta}$ eigentlich noch einen Conſonanten, wieder das Digamma, neben ſich habe, z. B. *δφέσαι*: ſo folgt auch aus jener Beobachtung, daß das anlautende $\bar{\nu}$ einiger Wurzeln und Wörter, welches für ſich allein Poſition zu machen oder die Fähigkeit der Verdoppelung zu beſitzen ſcheint, urſprünglich noch einen Conſonanten neben ſich gehabt habe, und dieſer Schluß wird durch genauere Unterſuchung auf die evidentefte Weiſe beſtätigt.

Es findet ſich nemlich jene Erſcheinung in folgenden Wurzeln und Wörtern:

1) *NEO* in folgenden Bildungen:

νέφος hat die Poſition machende Kraft des *ν* am auffallendſten, wenn vor der verlängerten Silbe ein Spondeus ſteht, als JI. ε, 525 *ἀνέμων οὔτε νέφεα*, ψ, 366 *ἀειρομένη ὥστε νέφος*, Od. ε, 293 ι, 68. μ, 314 *σὺν δὲ νεφέεσσι*; außerdem nach *διά* JI. χ, 309, *ὑπό* ο, 625. π, 375. ψ, 874, *κατά* ρ, 594, *ποτί* Od. θ, 374. λ, 542, *δέ* JI. δ, 274. ψ, 133. Od. ι, 145, *ὁπότε* JI. λ, 305, *ποθί* Od. ν, 114. Eine unverlängerte Kürze findet ſich vorher nur JI. ν, 523. ρ, 243. 372; freilich können die meiſten Formen des Wortes eine ſolche unmöglich vor ſich haben.

νεφέλη in *ἐπὶ δὲ νεφέλην* JI. ξ, 350 und *ἴδε δὲ νεφεληγερέτα* ξ, 293; auch haben die Handſchriften Od. ζ, 45 zum Theil *ἀννεφελος*, obwohl *ἀνέφελος* durch die Analogie von *ἀθάνατος* vollkommen entſchuldigt iſt. Uebrigens kann natürlich nie eine unverlängerte Kürze vorhergehen.

νύμφη, wahrscheinlich zu derselben Wurzel gehörig, vgl. näher: Od. ζ, 105 *ἤ δέ θ' ἄμα Νύμφαι*, ι, 154 *ὄρσαν δὲ Νύμφαι*, Jl. ε, 444 *ὃν ἄρα Νύμφη*. Oft findet sich unverlängerte Kürze vorher.

Schon die Homerischen Wörter *ἰοδνεφής* und *δνοφερός* zeigen deutlich, daß diese Wurzel ursprünglich mit *δν* anlautete, welcher harte Anlaut bald durch Abwerfung des *δ* gemildert wurde, bald durch mannichfache Verwandlungen, vgl. *γνόφος*, *νέφας*, *ζόφος*, *ψέφος*. Die verwandten Sprachen haben auch meistens das *δ* abgeworfen, Sanscr. *nabhas* n. Wolke, Lat. *nubes*, *nubo*, *nebula*, Althochdeutsch *nepal*, Serbisch *nebo* n.; dagegen im Litthauischen *debbesis*, Wolke, im Lettischen *debbes*, Himmel (s. Pott Etym. Forsch. I, p. 107) ist umgekehrt das *ν* ausgestoßen.

2) *NIΦ* in folgenden Bildungen:

νιφάς: Jl. γ, 222 *ἔπεα νιφάδεσσιν*, μ, 278 *ᾧς τε νιφάδες*.

νιφόεις: Jl. ν, 754 *ὄρεϊ νιφόμεντι*, ν, 385 *ὑπὸ νιφόμεντι*, Od. τ, 338 *ὄρεα νιφόμεντα*.

ἀγά ννιφος: Jl. α, 420. σ, 186, nicht etwa mit *ἄγαν*, sondern mit dem untrennbaren *ἀγα* zusammengesetzt.

Eine unverlängerte Kürze kommt nie vor dieser Wurzel vor, kann es freilich auch nicht leicht, da fast alle Formen die beiden ersten Silben kurz haben. — Auch die Lateinische Sprache hat einfachen consonantischen Anlaut in *niv-is*, *ningere*; der härtere doppelte hat sich erhalten in den Germanischen Sprachen, z. B. Goth. *snaivs*, im Litthauischen *snegas*, Böhmischen *snik*, Serbischen *snjeg*.

3) *Νεφρή* hat in der Arsis vor sich die Endsilbe von *ἀνό* Jl. θ, 300. 309. λ, 476. 664. ν, 585. π, 773. ρ, 113, von *ἐνί* Jl. δ, 118. θ, 324. Od. λ, 607. Eine unverlängerte Kürze findet sich weder vor *νεφρή* noch vor *νεῦρον*. Im Lateinischen hat *nervus* auch nur einfaches *n* im Anlaute; allein vergleicht man das Althochdeutsche *snuor* (sunis Grimm Gr. II. p. 42), das Altnordische *snda* (*torquere*), zu dessen Stamme auch noch in vielen Formen das *r* tritt, s. Gr. I. p. 926, und vielleicht das Althochdeutsche *senawa* (*nervus*), welches aus *snawa* entstanden scheint, so ist klar, daß *sn* ursprünglicher Anlaut ist. Wenn in dem Fragmente der zwölf Tafeln

bei Gellius XX, 1 nesvod für nervo richtig ist, so hat die Lateinische Sprache das s eigentlich umgestellt, so daß aus snevrus allmählig nesvrus, nesvus, nervus entstanden sind.

4) *Nυός* in *δώματ' ἰδέ νοί* Jl. ω, 166, während die vorhergehende Kürze unverlängert bleibt Jl. χ, 65. Od. γ, 451. Das Lateinische nurus hat auch das s verloren, welches im Sanscr. snuscha (vgl. Sanscr. vischa, *ἰός*, virus) und Ahd. snora, Schnur erhalten ist. Auch die Griechische Form *ἐννός* zeugt für den alten stärkeren Anlaut, zu dessen Erleichterung der Vocal vorgesetzt ist, sowie es sich auch mit *ἐννέα* verhält. Denn vergleicht man Sanscr. navam, Lat. novem, Goth. niun und anderseits Litth. dewyni, Lett. dewini, Serb. dewet, Russ. dewaet, und zieht den bei der Wurzel *NEΦ* bemerkten analogen Fall in Betracht, so ist es unverkennbar, daß die Urform des Zahlwortes dnava lautete.

5) *NIB*, *NE*, waschen, schwimmen.

νίζω: Jl. η, 425 *ῥῥα νίζοντες*, κ, 572 *ἀπὲνίζοντο*.

νέω, schwimmen: Jl. φ, 11 *ἐννεον* für *ἐνεον*, wo man freilich auch annehmen kann, daß der Dichter sich, wie nicht selten, eine Kürze im Anfange des Verses erlaubt habe.

νηύς: Jl. ν, 742 *ἥ κε νὲ νήεσσι*, wofür freilich leicht *ἡέ κε νὲ νήεσσι* geändert werden kann.

νηύς: Od. κ, 3 *πλωτῇ ἐνὶ νήσῳ*, wenn nicht zu corrigiren ist *πλωτῇ ἐν νήσῳ*.

Die verwandten Wörter nare, navis im Lateinischen, nau (navis) im Sanscrit haben auch nur einfachen Anlaut; dagegen ist der doppelte im Sanscr. sna, lavari, vgl. Pott I. p. 198 und im Ahd. snaga (navis rostrata), Engl. snow. Die Begriffe haben und schwimmen hängen eng zusammen und wechseln bei denselben Wurzeln der verschiedenen Sprachen leicht. Uebrigens lassen alle bemerkten Wörter bei Homer bei weitem am häufigsten die vorhergehenden Kürzen unverlängert.

6) *NE*, spinnen in *ἐὺννητος* Jl. σ, 596. ω, 580. Od. η, 97 als Beiwort von *χιτών* oder *πέπλος*, vgl. das Polnische snuc, weben, spinnen (Pott I. p. 230). Indes da die Benennung wohlge-
gesponnen nicht wohl für Kleider paßt, welche vielmehr wohlge-

weht heißen müssen, so erscheint es zweifelhaft, ob nicht dieser Ausdruck mißverstanden und vielmehr zu dem vorigen Stamme zu ziehen sei, also *wohl gewaschen*, so wie *ἐὺπλυνές* öfter Beiwort von *φᾶρος* ist. Es entspräche dann *νητός* ganz dem Participium *snātas* im Sanscrit. Derselbe Stamm *na* mit der Bedeutung *waschen* scheint sich auch bei den Doriern erhalten zu haben. Wenigstens erklärt sich unter dieser Voraussetzung das vielbesprochene Wort *νάμα* bei Theocr. XV, 27 leicht als Waschwasser für das gewöhnliche *νίμμα* oder *ἀπόνιμμα*. Ich will die zum Theil corruptirte und falsch interpungirte Stelle nach meiner Ansicht corrigirt beisetzen:

*Εὐνόα, αἶρε τὸ νάμα καὶ ἐς μέσον, ᾧ νόθρυπνε,
θές. πάλιν αἱ γαλέαι μαλακῶς χρῆσονται καθεύδεν.*

Vielleicht gehört hierher auch Od. β, 338 *ὅθι νητός χροσός* in der Bedeutung *καθαυτός χροσός*. Denn *νητός* für *νηυτός* zu nehmen, ist einmal wegen der Contraction bedenklich, welche Homer sonst in *νηέω* gar nicht kennt, und dann wegen der Verlängerung der vorhergehenden Kürze, wofür bei diesem Stamme sich weder ein zweites Beispiel noch eine Entschuldigung findet.

7) *Νότος*: Od. μ, 427 *ἦλθε δ' ἐπὶ Νότος*, Jl. λ, 84. ψ, 715 *κατὰ δὲ νότιος ῥέεν ἰδρώς*. Schon die Nebenform *ἐννότιος* (kein Compositum), zeigt an, daß ursprünglich zwiefacher consonantischer Anlaut gewesen sei (s. zu *ννός*), und diesen lernt man näher aus der Vergleichung des Ahd. *sund*, Süb, kennen, da dieses durch Umstellung aus *snud* gemacht scheint. Uebrigens bleibt vor *Νότος* nicht selten die Kürze.

8) *Νεύω* in *κρατὶ κατ'ανεύων* Od. ι, 490. Im Lateinischen ist auch *nuo*; aber das Gothische *hneivan* führt auf eine Urform *κνεύω*, die auch durch *κνώσσω* bestätigt zu werden scheint. Da jedoch keine weitere Spur des stärkeren Anlautes gefunden wird, so ist vielleicht zu corrigiren *κράτι καννεύων*, vgl. Od. ο, 464.

9) *Νύσσω* in *ἀγκῶνι νύξας* Od. ξ, 485 und *νύσσει* in *τοῖσι δ' ἀπὸ νύσσης* Jl. ψ, 758. Od. θ, 121, beides häufiger mit vorhergehender Kürze. Es ist weder klar, ob beide Wörter zusammenhängen, noch läßt sich im Griechischen oder in den verwandten Sprachen

eine etymologische Verwandtschaft für sie mit Wahrscheinlichkeit ausmitteln.

10) *N ũν* in *εἶπερ καὶ τις ἔτι νῦν δαίνυται εὐφρων* Jl. ο, 99. Allein *νῦν*, nunc, n u n, welche ohne Zweifel mit Sanscr. *navas*, *véos*, *novus*, Goth. *nivis*, Slav. *now*, Litth. *naujas* zusammenhängen (s. Pott I. p. 122, II. p. 149), haben nirgend die geringste Spur eines doppelten consonantischen Anlautes, und dies muß nach den bisherigen Erfahrungen den Verdacht der Corruption erregen, der sich bei genauerer Betrachtung mehrfach bestätigt. Zuerst erregt die Construction von *εἶπερ* mit dem Indicativ des Präsens Bedenken. Denn freilich steht *εἶπερ* in der Bedeutung wenn wirklich, wenn anders, die aber bei Homer noch selten ist, mit dem Indicativ Jl. ν, 464. Od. ν, 143, und auch in der bei Homer fast überall herrschenden Bedeutung wenn auch, gesetzt auch daß, sobald die Bedingung sich auf die Vergangenheit bezieht Jl. δ, 160. Od. θ, 408, oder auch den Nebensinn des Nichtgeschehenseins enthält Jl. π, 847. Od. ε, 40. ν, 138. Wenn dagegen der Fall für die Gegenwart oder Zukunft oder in einem allgemeinen Gedanken ohne specielle Bezeichnung der Zeit angenommen wird, so steht zuweilen der Optativ Od. τ, 42. 49 gewöhnlich mit *ἄν* oder *κεν* Jl. β, 123. 597. θ, 205. ν, 288. Od. β, 246, häufiger der Conjunctiv mit *ἄν* oder *κεν* Jl. α, 580. γ, 25. ε, 224. 232. μ, 302. Od. θ, 355. λ, 113. μ, 140, bei weitem in den meisten Fällen der bloße Conjunctiv Jl. α, 81. δ, 55. 261. κ, 115. 225. λ, 116. μ, 223. 245. π, 263. τ, 164. φ, 576. χ, 86. 191. Od. α, 188. 204. 389 nach der richtigern alten Lesart *εἶπερ μοι καὶ ἀγασσεαι*. (In einigen dieser Fälle könnte man der Form nach auch den Indicativ erkennen). Hierzu kommt nach Od. α, 167, wo jetzt *φησὶν* gelesen wird, aber einige Handschriften *φήσει*, andere den Conjunctiv *φῆσιν* bieten, der durch die Scholien bestätigt und von Thiersch Act. Phil. Mon. II. p. 266 ff. und Gramm. p. 625 mit Recht vorgezogen wird. Dies führt zu den andern Stellen, in welchen bei derselben Bedeutung der Indicativ des Präsens steht. Es sind außer der fraglichen noch folgende: Od. ι, 35 *εἶπερ καὶ τις* — *ναίει*, ρ, 14 *εἶπερ* — *μηνίει*, Jl. η, 117. Od. η, 321 *εἶπερ* — *ἐστί*.

In den beiden ersten Stellen unterschied sich in der alten Orthographie der Indicativ von dem Conjunctive *καίη* und *μηνίη* nicht, und man kann bei der Beschaffenheit unserer Hülfsmittel in der Odyssee nicht einmal mit einiger Sicherheit behaupten, daß die genaueren Recensionen den Indicativ gewählt haben. Es müssen daher sehr genügende Analogien für denselben beigebracht werden, um von der Herstellung des jedenfalls sprachgemäßen Conjunctiv abzuhalten. Eine solche ist aber wenigstens in der dritten Stelle Il. η, 117 *ἐπερ ἄδειής τ' ἐστὶ καὶ εἰ μόνον ἔστ' ἀκορητός* nicht enthalten. Denn hier ist einerseits das Wort *ἄδειής* in zwei Hinsichten sehr verdächtig, weil gegen das bei Homer herrschende Gesetz das *δ* nicht verdoppelt *) und weil *ε* auf eine ganz ungewöhnliche Weise in der Arsis ohne metrischen Zwang verlängert ist **); anderseits ist die sonderbare Wiederholung der Conditionalpartikel von Spigner nur sehr ungenügend durch Berufung auf Il. v, 371, eine ganz verschiedenartige Stelle, vertheidigt, und mit ihr zugleich beleidigt die Wiederholung von *ἐστὶ*. Allen diesen Uebelständen kann durch eine leichte Emendation abgeholfen werden:

εἴπερ τ' ἄδδειής καὶ αἰ μόνον ἔστ' ἀκόρητος.

Es scheint *καίει* geschrieben gewesen zu sein und dessen Mißverständnis die Aenderung veranlaßt zu haben. Jetzt ist bei *ἄδδειής* die Verlängerung in der Thesis durch die metrische Nothwendigkeit vollkommen entschuldigt. — Indesß auch so bleibt scheinbar *ἐστὶ* stehen, eben so wie in der vierten Stelle Od. η, 321 *εἴπερ καὶ μάλα πολλὸν ἐκυστέρω ἔστ' Εὐβοίης*. Ich sage scheinbar; denn in beiden

*) In den Fällen, wo das *δ* dieser Wurzel nicht verdoppelt wird, oder die vorhergehende kurze Silbe nicht verlängert, ist, wie sich leicht erkennen läßt, meistens durch die Ueberlieferung eine kleine Veränderung vorgenommen, um der scheinbaren Mangelhaftigkeit des Verses abzuhefen. So Il. ο, 626 *ἀνέμοιο δὲ δεινός* l. *ἀνέμου*; *τῶν δ' ἄρα δεισάντων* Od. μ, 203. ω, 534 und *βροντήσας δ' ἄρα δεινόν* Il. θ, 133, wo *ἄρα* eingeschoben ist; *θεῶν δ' ὑποδείσσετε μῆνιν* Od. β, 66 l. *θεῶν δὲ δείσατε*; *ἐνθ' ὅτε δειλός* Il. ν, 278 l. *ἐνθα δειλός*; für *ἀπὸ ἐο*, *δείσε* Il. ν, 163 l. *ἀπὸ εὖ*. Nur bei *δεδίασιν* Il. ω, 663 läßt sich die Verkürzung der ersten Silbe nicht leicht heben; aber dieser Vers erscheint auch aus andern Gründen als eine schlechte Interpolation.

**) Man glaube nicht wegen *ὑπαὶ δέους* Il. ζ, 376. ο, 4, daß *δέος* überall diese Dehnung zulasse; denn ohne Zweifel ist hier nur falsche Orthographie für *ὑπὸ δέος*.

Stellen kann man *ἔστ'* auch für das Futurum *ἔσται* nehmen und muß dies nach meiner Ueberzeugung thun. Denn bei der genauen Verwandtschaft, die bei Homer das Futurum in seiner Bedeutung mit dem Coniunctiv hat, ist es nicht zu verwundern, wenn jenes auch in dieser Verbindung gesetzt wird, und es findet sich Il. 9, 153, wo Thiersch ohne Noth *φῆσει* in *φῆσι* corrigiren will, und vielleicht Il. 2, 115. Od. α, 389, wo wir die Formen *νυμεσῆσαι*, *ἀγύσσει* oben als Coniunctive gerechnet haben, abgesehen von einigen Stellen, wo es als Variante erscheint.

Wenn nach diesen Betrachtungen der Indicativ des Präsens *δαίνυται* in der fraglichen Stelle Il. ο, 99 ziemlich verdächtig erscheint, so kommt noch dazu, daß die ältern Ausgaben *ἔτι* auslassen. Freilich steht es in den besten Handschriften; aber es ist wohl zu beachten, daß die schlechteren nicht selten die ältere, noch nicht von den Grammatikern wegen scheinbarer Fehler corrigirte Lesart erhalten haben. Und so glaube ich denn, daß die echte Gestalt dieses Verses folgende sei:

οὔτε θεῶν, εἴπερ τις νῦν δαίνυται ἐν φρον.

Nun ist *δαίνυται* Coniunctiv, vgl. Buttm. Ausf. Gr. S. 107 Anm. 36 und *ζώνωνται* Od. ω, 89, wo dann *ἐπενύωνται* zu corrigiren ist.

11) *Νημερτῆς* in Od. γ, 327 *λίσσεσθαι δέ μιν αὐτόν, ἵνα νημερτὲς ἐνίσπῃ*. An einen alten doppelten Anlaut ist nicht zu denken, mag man nun das *ν* aus dem privativem *ἀν* abgefüßt glauben oder die einfache Negation darin erkennen. Aber auch hier wird durch einen andern Umstand eine Corruptel verrathen. Es ist nemlich *ἵνα* nach *λίσσεσθαι* oder einem Verbum ähnlicher Bedeutung statt des Infinitiv ganz unerhört, obwohl Niemand Anstoß daran genommen zu haben scheint, und läßt sich auch durch den Gebrauch von *ὅπως* in der fast wörtlich wiederholten Stelle v. 19 *λίσσεσθαι δέ μιν αὐτόν, ὅπως νημερτέα εἴπῃ* und 9, 344 *λίσσετο δ' αἰεὶ — ὅπως λύσειεν Ἄρρη* nicht genügend rechtfertigen. Denn *ὅπως*, das sich in gleicher Weise bei Herodot und Thucydides nach *δεῖσθαι* findet, s. Matth. p. 1037, ist in derselben Weise wie nach *φράζεσθαι* u. a. gesetzt, weil auch im Bitten der Begriff desorgetragens liegt, und so wie auf *φράζεσθαι* öfter *εἰ* folgt,

so auch nach *λίσσεσθαι* Od. ζ, 144, *ἦν πως* Il. χ, 418, und *εἰ-
κως* nach *δέεσθαι* Herod. V, 30. Dagegen *ἔνα* kann durch kei-
nerlei Analogie vertheidigt werden. Was ist also damit zu machen?
Soll man aus der Wiederholung in v. 19, die nach Mijsch der In-
terpolation mehr verdächtig ist, *ὅπως* entnehmen? Ich glaube nicht,
sondern stelle lieber mit einer sehr leichten Aenderung her *ἔν' ἄν
νημερτὲς ἐνίσπη*. Ueber den seltenen Gebrauch von *ἔν' ἄν* für
ἐάν in beiden Bedeutungen w e n n und o b hat Hermann de part.
ἄν II. c. 13 gesprochen. Er findet sich Il. η, 353

*τῷ οὐ νύ τι κέρδιον ἡμῖν
ἐλπομαι ἐκτελέεσθαι, ἔν' ἄν μὴ ῥέξομεν ὦδε*

nach der Lesart Aristarch's; denn das gewöhnliche *ἔνα*, welches He-
rodotian auch durch *ἐάν* erklärt, kann auch wegen der unerlaubten Ver-
längerung nicht gebildet werden; ferner Arist. Ran. 175

ἐπίμεινον, ὃ δαιμόνι', ἔν' ἄν ξυμβῶ τί σοι

nach guten Handschriften, während in andern *ἔνα* und gewöhnlich
ἐάν gelesen wird. Hier ist also *ἔν' ἄν*, wie in der fraglichen Ho-
merischen Stelle, o b w o h l.

Außer den aufgezählten Fällen, wo anlautendes *ν* Position
macht oder verdoppelt wird, finden sich nur noch solche, in denen
andere Gründe den Gebrauch der vorhergehenden kurzen Silbe statt
einer langen rechtfertigen, namentlich wenn sie vor der Hauptcäsur
steht, Il. δ, 321. χ, 307. Od. δ, 685, oder wenn sie die letzte eines
Vocativs ist Il. π, 556. ψ, 601. Es ist somit wohl genügend be-
wiesen, daß die häufig erscheinende Fähigkeit des anlautenden *ν* Po-
sition zu machen oder sich zu verdoppeln keine ihm im Allgemeinen
als einer Liquida zukommende Eigenschaft ist, sondern sich auf solche
Wurzeln und Wörter beschränkt, welche ursprünglich vor dem *ν* noch
einen andern Consonanten hatten. Denn wenn auch in einzelnen Fäl-
len, wie es die Natur des Gegenstandes mitbringt, Zweifel bleiben,
so ist doch für die meisten und wichtigsten die Beweisführung unwi-
derleglich und die Richtigkeit der ganzen Rechnung bewährt sich in
der Probe auf's vollkommenste dadurch, daß in den beiden einzigen
Stellen, wo die Annahme eines ursprünglichen doppelten consonan-

tischen Lautes unmöglich ist, auch andere Gründe eine Corruptel deutlich anzeigen.

Es bleibt noch die Frage übrig, wie man sich die Aussprache Homers in diesen Wörtern zu denken habe. Man kann entweder annehmen, daß er die rauheren Anlaute *δν*, *ον* mehr oder weniger häufig neben den durch Abwerfung des ersten Consonanten gemilderten gehabt habe, wie er ja auch *οκιδνῆμι* neben *κιδνῆμι* gebraucht u. a., oder man kann glauben, daß von dem ursprünglichen doppelten Anlaute zu seiner Zeit nur ein dickerer Laut des *ν* zurückgeblieben war, der Position machen konnte, ohne es zu müssen, und der nicht unpassend selbst im Anlaute durch Verdoppelung bezeichnet werden dürfte, etwa wie das spanische *Llano* aus *planus* entstanden ist. Die letztere Annahme scheint wenigstens für den Anlaut *ον* die richtigere zu sein, weil diese Lautverbindung den Griechischen Organen schwerlich je gerecht gewesen ist. Dagegen bei der Wurzel *NEO* sprechen für die erstere Annahme, nemlich daß Homer selbst noch *δνέπος* u. gesprochen habe, die von ihm gebrauchten Wörter *ιονέπος* und *δνοπερός*, die nur um deswillen sich im Homerischen Texte gehalten zu haben scheinen, weil die jüngere Sprache kein *ιονέπος* oder *νοπερός* hatte.

Uebrigens führt die Untersuchung über die ähnlichen Erscheinungen bei den andern anlautenden liquidis zu ähnlichen Resultaten.

3) *Ειδυῖα* und *ελκυῖα*.

Nichts ist sicherer als daß die Wurzel *ΙΔ* überhaupt und in der Homerischen Sprache das Digamma gehabt hat. Will man nun auch nicht zugeben, daß es in dem eigentlichen Kerne der *Ilias* und *Odyssee* überall seine volle consonantische Kraft behauptet habe, so ist doch höchst auffallend, daß in unserm Texte das Femininum *ειδυῖα* nie eine Spur des Digamma, vielmehr die deutlichsten Merkmale seines Mangels hat, während das Masculinum *ειδώς* durch uner-

laubten Hiatus sehr oft dessen consonantische Kraft beurfundet, z. B. ἀθεμίστια εἰδώς. Es kommt nemlich das Femininum εἰδύα in verschiedenen Casus siebzehnmal in Ilias und Odyssee vor, und zwar fünfzehnmal am Ende des Verses so, daß das vorhergehende Wort Elision erlitten hat: ἔργ' εἰδύα Il. ι, 128. 270. τ, 245. ψ, 263 — Od. ν, 289. ο, 418. π, 158. ω, 278; κέδν' εἰδύα Od. α, 428. τ, 346. ν, 57. ψ, 182. 232; λύγρ' εἰδύα Od. λ, 432; πάντ' εἰδύα Od. ν, 417. Einmal steht es in der Mitte des Verses mit ähnlicher Elision Il. α, 368 ταῦτ' εἰδύη, und nur ein einziges Mal ohne Elision Il. ρ, 5 οὐ πρὶν εἰδύα τόκοιο. In allen Fällen steht die erste Silbe in der Thesis. Es bedarf wol keiner Erinnerung, wie undenkbar es sei, daß gerade nur das Femininum das Digamma verloren habe, und wahrscheinlich ist schon durch obige Zusammenstellung den Meisten der wahre Grund jener Erscheinung klar geworden, oder wird es wenigstens sogleich werden, wenn wir daran erinnern, daß eine andere Form dieses Feminini sich in dem Namen einer Oceanide Ἰδύα Hesiod. Th. 352. 960. und in der Formel ἰδύησι προπύδουσι Il. α, 608. ο, 380. 482. ν, 12. Od. η, 92. erhalten hat, daß auch hier Il. α, 608 und ν, 14 für ποιήσεν ἰδύησι die Scholien eine alte Variante ποιήσ' εἰδύησι erwähnen, und daß dieses ἰδύα immer entweder Hiatus, wenn auch in der Hauptcäsur, oder das willkürlich angehängte ν ἐφ. vor sich hat, also der Annahme des Digamma durchaus nicht widerstrebt. Denn es ist nun wol evident, daß in den ersten sechszehn Fällen ἔργα ἰδύα u. oder vielmehr ἔργα φιδύα von dem Dichter gesprochen ist.

Um diese Meinung zur vollsten Gewißheit zu erheben, kommt noch der Umstand hinzu, daß ἰδύα allein die den Gesetzen der Homerischen Sprache wahrhaft entsprechende Form ist. Denn es ist in ihr durchaus Regel, daß das Femininum des Participis im Perfect, falls es der Vers erlaubt, die Stammsilbe verkürzt d. h. die kürzeste Gestalt der Wurzel annimmt. So τεθελώς und τεθαλυῖα, λεληκώς und λελακυῖα, μεμηκώς und μεμακυῖα, ἀνηρώς und ἀραρυῖα, (σεσηρώς) und σεσαρυῖα, Hesiod. Sc. 268, auch (πεπονθώς) und πεπαθυῖα Od. ρ, 555. Die Länge bleibt nur da, wo der Hexameter die Verkürzung nicht zuläßt, d. h. wo der Stamm mit

zwei Consonanten anfängt: *τετριγυῖα*, *βεβριθυῖα*, *πεφρικυῖα*, *πεπληγυῖα*, *τετροχηγυῖα*, *κεκληγυῖα* Hesiod. Opp. 499, *τετληγυῖα*, *τεθνηγυῖα*, *πεπτηγυῖα* Dagegen sind *ἀρηγυῖα* Hesiod. Th. 608, *ἐδηδυῖα* H. in Herm. 561 schon für jüngere Bildungen zu halten, und man muß daher auch gegen das einzige *εἰδυῖα*, welches sich nicht ohne Weiteres in *ιδυῖα* verwandeln läßt, Il. ρ, 5 den Verdacht schöpfen, daß es entweder durch Interpolation der ganzen Stelle oder durch Corruption des einzelnen Verses von jüngerer Hand herstamme.

Es ist bis jetzt das Participium von *εἶκα* übergangen, weil auch dieses sehr auffallende Erscheinungen darbietet. Das Masculinum und Neutrum kommt in der regelmäßigen längeren Form *εοικώς*, *εοικός* in Ilias und Odyssee fünfundfünfzig Mal vor, in der kürzern unregelmäßigen *εἰκώς* nur einmal Il. ρ, 254; dagegen das Femininum in der kürzern Form *εἰκνῖα* zwanzigmal, in der längern *εοικνῖα* einmal Il. σ, 418 und zwar hier in *εοικνῖα* gedehnt. Schon dieses Zahlenverhältniß deutet an, daß in der Homerischen Sprache *εοικώς*, *εἰκνῖα*, *εοικός* die eigentlich regelmäßigen Formen sein müssen, und diese Bildung stimmt auch genau mit dem obigen Gesetze, wenn man nur bedenkt, daß *εἰκνῖα* aus *εἰκνῖα* entstanden, oder vielmehr daß es nur falsch statt dieser Form geschrieben wird, deren Herstellung der Vers an allen zwanzig Stellen erlaubt. Somit erscheinen denn *εοικνῖα* und *εἰκώς*, das erst aus dem Femininum *εἰκνῖα* gebildet werden konnte, des jüngeren Ursprunges sehr verdächtig.

Noch eine andere Form eines solchen Feminini ist im höchsten Grade unregelmäßig und unglaublich, *ἀμφιαχνῖα* Il. β, 316. Ich glaube, daß sie schon früh aus *ἀμφῖφαχνῖα* corrumpt ist, dem regelmäßigen Femininum von *φέφαχα*, welches sich zu *ἡφέω* (dessen Digamma sicher ist) verhalten würde wie *δέδονα* zu *δυνέω* u. a. Es ist aber *ἡφέω* mit *ἰάχω* eben so identisch, wie *ἡχη* mit *ἰαχη*, vgl. Il. ν, 839 ff. Die Corruptel konnte um so leichter entstehen, weil *ἀμφισποῦτο* vorhergeht.

Man kann vielleicht noch fragen, woher denn gerade im Femininum jene Verfälschung komme. Offenbar hängt sie mit derjenigen,

welche die Homerische Sprache auch in andern Formen des Perfecti regelmäßig hat, z. B. ἴδμεν, ἔϊκτον, ἐστάμεναι, eng zusammen, und es möge hier die Andeutung genügen, daß überall die schweren Suffixen die Veranlassung gewesen zu sein scheinen, weshalb die Formen nicht auch durch den Ablaut der Wurzel verstärkt wurden. Freilich läßt sich auch noch ein mehr innerlicher Grund aufstellen.

Isfeld.

H. L. Ahrens.
